

# Auf den Tod eines Zechers

Autor(en): **Hebel, J.P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 38

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645902>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den Selbstfüchtigen, auf den eigenen Vorteil Bedachten, den Betrüger und schlechten Kerl zum dummen und betrogenen Teufel werden lassen, besiegt durch den Ehrlichen und Wackeren und Gottesfürchtigen und Herzenguten! Er verkörpert das Volksgewissen in seiner reinsten und positivsten Form.

Voll tiefen Gemütserebens, voll guter Gesinnung und guten Willens wie sein Dichterwerk war auch sein Leben. Er war der Sohn eines Dieners und einer Magd. Bei Major Iselin standen seine Eltern im Dienste. Im Häuschen am Petersplatz, das der Basler Patrizier ihnen eingerichtet, kam Hans-Peterli am 10. Mai 1760 auf die Welt. Die Basler nennen ihn den Zhrigen. Und dabei ist er ein Deutscher, ein gebürtiger Badenser. In Hausen, an der Grenze gegen Lörrach hin, steht das Hebel-Haus. Hier wohnte Johann-Peter mit seinen Eltern im Sommer. Hier — d. h. auf der Reise in die Heimat als fieberkranke Todeskandidatin starb seine Mutter, hier nahm das Büblein die poesiegetränkten Jugendeindrücke auf, die ihren verklärten Niederschlag im Dichterwerk des reifen Mannes gefunden haben.

Aus eigener Kraft und aus seiner guten Anlage heraus ist das Waisenbüblein groß und ein berühmter Mann geworden: Schüler des Karlsruher Gymnasiums, Subdiakon, Hofdiakon, Professor der hebräischen Sprache, Kirchenrat, Lyzeumsdirektor, Mitglied der Kirchen- und Prüfungskommission, Ministerialrat und Prälat, Ehrendoktor der Theologie. Spät, wie Gotthelf und C. F. Meyer, ist er Dichter geworden. Er war ein Vierziger, als er die „Memannischen Gedichte“ schrieb; aus dem Heimweh nach der Jugendzeit und nach der Hausener Ländlichkeit sind sie nach seinem eigenen Zeugnis entstanden. Jean Paul und Goethe haben diese Dialektgedichte mit Freuden begrüßt. Hebel ward durch sie zum berühmten und vielgelesenen Dichter. Die „Memannischen Gedichte“ sind in handlicher und billiger Volksausgabe bei Sauerländer, Aarau, und in einer festlicheren, von Rud. Dürwag illustrierten Neuauflage im Rotapfelverlag in Zürich erschienen.

Dann entstand 1811 das „Schäfflein des Rheinischen Hausfreundes“, eine Sammlung kleiner unscheinbarer Geschichtlein; sie gingen durch alle deutschen Schulbücher hindurch, haben Millionen Leser gefunden und in Millionen Herzen stilles Behagen und ein Fünkeln des Guten entfacht. Von wie manchem „berühmten“ Dichter kann man gleiches sagen? Eine Neuauflage besorgte Prof. D. v. Grenerz für den Verlag Thienemann in Stuttgart. Im gleichen Jahre wurden auch seine volksmäßig erzählten „Biblischen Geschichten“ gedruckt. Sie haben kürzlich (im Rheinverlag, Basel) eine Neuauflage erlebt. Sie lesen sich noch heute mit innerm



Der Morgenstern. Von L. Richter.

Gewinn. Das ist aber auch ziemlich das ganze literarische Werk des Dichters. Ein Beweis mehr, daß nicht die Breite, sondern die Tiefe den Wert bestimmt. H. B.

### Auf den Tod eines Bechers.

Von J. P. Hebel.

Do hen sie mer e Ma vergrabe,  
's isch schad für sini blunderere Gabe;  
Gang, wo de witt, such no so ein!  
Sell' isch verbei, de findisch mer fein.

Er isch e Himmelslehrte gsh.  
In alle Dörfere her und hi,  
So het er gluegt vo Hus zu Hus:  
Hangt nienen echt e Sternen us?

Er isch e freche Ritter gsh.  
In alle Dörfere her und hi,  
So het er gfragt enanderno:  
„Sin Leuen oder Bäre do?“

E guete Christ, sell isch er gsh.  
In alle Dörfere her und hi,  
So het er unter Tags und z'Nacht  
Zum Chrüz si stille Buehgang gmacht.

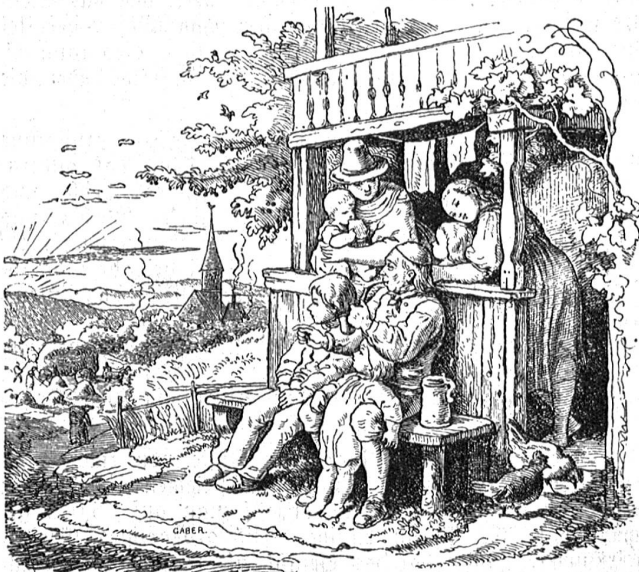
Si Namen isch in Stadt und Land  
By große Here wohl bekannt.  
Si allerliebsti Kumpanie  
Sin allewil d'rei König gsh.  
Des schloft er und weiß nit dervo,  
es chunnt e Zit, goht's alle so.

(Aus „Memannische Gedichte“.)

### Der kluge Sultan.

Von J. P. Hebel.

Zu dem Großsultan der Türken, als er eben an einem Freitag in die Kirche gehen wollte, trat ein armer Mann von seinen Untertanen mit schmutzigem Bart, zerfetztem Rock und durchlöcherten Pantoffeln, schlug ehrerbietig und kreuzweise die Arme übereinander und sagte: „Glaubst du auch, großmächtiger Sultan, was der heilige Prophet sagt?“ Der



Sommerabend. Von L. Richter.